

Vor Altersarmut haben fast alle Angst

„ABC der Hilfsangebote“ ist nur wenigen bekannt – 850 Senioren in Heidelberg leben von der Grundsicherung – Podiumsdiskussion

Von Marion Gottlob

Ein Mönch oder eine Nonne wählen die Armut freiwillig. Sie verbinden damit ein geistiges Ziel. Und die Gemeinschaft eines Ordens schützt sie vor Einsamkeit und hilft ihnen mit Regeln, die Armut leicht zu ertragen. Im Idealfall. Doch für „Frau“ und „Herr“ Normalbürger kann Armut sehr bitter sein. So machte es Sinn, dass unter dem Titel „Ökumene in Wieblingen“ die evangelische Pfarrei der Kreuzkirche und die katholische St. Bartholomäus-Pfarrei zur Diskussion über „Zukunft des Alters: Arm und arbeiten ohne Ende?“ eingeladen hatten. Auf dem Podium saßen Vertreter der Theorie und der Praxis. Das Besondere: Die Referenten schlugen sich nicht feindselig die Argumente um die Ohren, sondern es entstand ein ernsthaftes Gespräch. Sicher auch dank der exzellenten Moderation von Stefanie Seltmann vom Deutschen Krebsforschungszentrum.

Die Moderatorin sprach jeden Teilnehmer auf seine Stärken an. So konnte Prof. Holger Bonin vom Zentrum für Europäische Wirtschaftsforschung Mannheim sofort mit einer Überraschung auf-

warten: Wer in Deutschland als „arm“ gilt, erhält vom Staat eine Grundsicherung, das sind 382 Euro, eine bestimmte Miete mit Warmwasser und Heizung. Rund 436 000 Menschen, die älter sind als 65 Jahre, erhalten eine Grundsicherung – das sind 2,6 Prozent der älteren Menschen, so eine Statistik. Das ist verhältnismäßig wenig. „Es überrascht, dass die Angst vor Altersarmut so groß ist“, so Prof. Bonin, „dahinter steckt die Angst vor der Zukunft.“

Bürgermeister Joachim Gerner kannte die Zahlen für Heidelberg: Hier erhalten 850 ältere Menschen eine Grundsicherung. Noch 2005 (seit damals werden die Daten systematisch zusammengestellt) waren es 128 Menschen weniger. „Ich will keine Panik erzeugen“, so Gerner, „aber das ist ein Trend. Wir haben jetzt die Chance, die Weichen richtig zu stellen.“ Es gelte, an den Ursachen der Armut zu arbeiten.

Soweit die Theorie, die mit ihren Zahlen naturgemäß der Praxis „hinterherhinkt“. Anne Massner vom Zonta Club Heidelberg-Kurpfalz hat die Initiative

„Altersarmut und Frauen“ auf den Weg gebracht. Sie weiß: Viele ältere Menschen, gerade auch Frauen, zögern, eine Grundsicherung in Anspruch zu nehmen, auch wenn das möglich wäre. Wer Grundsicherung erhält, ist versorgt. Doch wenn die Waschmaschine kaputt geht oder die alte Brille nicht mehr passt, wird die alltägliche Not bitter. In solchen Fällen hilft oft das Projekt „Altersarmut und Frauen“.

Die Minijobs sind ein Übel

Eine Erkenntnis des Gesprächs: Die Armut im Alter kommt selten plötzlich, sondern schleicht sich ein: Betroffen sind Menschen ohne gute Berufsausbildung, aber auch viele Einwanderer. Es sind vor allem Frauen, die mit Armut zu tun haben. Eine Scheidung führt oft zur Verarmung. Oft aber auch Unwissenheit. Einige Frauen nehmen nach der Geburt eines Kindes trotz guter Ausbildung einen Minijob an und sorgen kaum mehr für ihre Rente vor. Denn die Minijobs, so der Konsens, bringen nichts für die Altersvorsorge. Sie gelten unter den Experten quasi als eines der Übel, das viel zur Armut im Alter beiträgt. Aber es bewegt sich etwas in der Ge-

sellschaft. Das hat Bernd Siegel von Roche Diagnostics Mannheim beobachtet: Heute machen junge Mütter oft nur ein Jahr Pause nach der Geburt eines Kindes – und kehren an ihren ursprünglichen Arbeitsplatz zurück. Siegel: „Unternehmen werden es sich nicht leisten können, die Frauen am Herd zu lassen.“

Wie hilft man hier und heute armen Mitbürgern? Bürgermeister Gerner verwies auf die spezielle Situation in Heidelberg mit den Seniorenzentren, die sich auch um ärmere Ältere bemühen. Daneben kannte er das „ABC“ der Hilfsangebote in- und auswendig. Nur: Erst einmal muss man wissen, dass es überhaupt Hilfe gibt. So erzählte eine Dame aus dem Publikum von einer Mutter, die drei Kinder allein erzieht. Als sie die Rechnung für den Strom nicht zahlen konnte, stellten die Stadtwerke den Strom ab. Erst nachdem ein Kirchenfonds die Rechnung beglichen hatte, erhielt die Familie wieder Strom. Gerner ließ sich von diesem aktuellen Fall nicht aus dem Konzept bringen, sondern empfahl gleich eine Anlaufstelle. Auch wenn er zugeben musste: „Es ist manchmal ein Antragsdschungel.“